

LEADER

f o r u m 2₂₀₀₆

Aktiv: S. 10-20

Herausgeber:

**Deutsche Vernetzungsstelle LEADER+
leader@ble.de
www.leaderplus.de/leaderforum**

Eine Heimat für Wachtelkönig, Laubfrosch & Co.

VON OSCAR KLOSE

Aktenordner in rekordverdächtiger Menge zieren die Regale der NABU-Geschäftsstelle Eutin. Sie sind das Ergebnis von drei Jahren Arbeit am Projekt „Wiedervernässung der Viehdieckswiesen“. Doch der Aufwand hat sich gelohnt: Die Renaturierung der Wiesen ist in vollem Gang.

Als im Sommer 2003 ein Landwirt dem Naturschutzbund (NABU) Eutin eine insgesamt 13 Hektar große Niederungsfläche zum Kauf anbot, erntete er zunächst nur Kopfschütteln: Ein Projekt dieser Größenordnung erschien für eine kleine NABU-Ortsgruppe mit knapp 400 Mitgliedern deutlich überdimensioniert. Und doch fanden die Eutiner Naturschützer die Idee verlockend, eine solche Fläche nach naturschutzfachlichen Zielvorgaben entwickeln zu können.

Zugreifen!

Eigentlich sind die Viehdieckswiesen in der LEADER-Region Schwentine-Holsteinische Schweiz der perfekte Lebensraum für eine Reihe bedrohter Vogelarten. Neben Neuntöttern, Braunkehlchen und Rohrweihen wurden hier seit einigen Jahren regelmäßig Wachtelkönige beobachtet. Diese weltweit vom Aussterben bedrohte Rallenart benötigt für eine erfolgreiche Fortpflanzung offene, hochstaudenreiche Flächen mit möglichst hohem Grundwasserstand und nur geringem Gehölzanteil. Doch leider waren infolge von Trockenlegung und jahrzehntelanger landwirtschaftlicher Nutzung die zwei vorhandenen Flachgewässer bereits deutlich degeneriert. Um den Standort doch zu sichern, musste also schnell gehandelt werden.

Positives Feedback von Anfang an

Zunächst wurde bei der unteren Naturschutzbehörde des Kreises Ostholstein formlos und auch noch etwas halbherzig angefragt, ob für den Ankauf der Flächen

als Voraussetzung für eine umfassende und nachhaltige Renaturierung Fördermittel bereitgestellt werden können. Bereits wenige Tage später lag der positive Bescheid im Briefkasten der NABU-Geschäftsstelle. Erste unverbindliche Voranfragen an die Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein sowie die EU-Förderinitiative LEADER+ versprachen ebenfalls Erfolg.

Im Frühjahr 2004 wurde es dann ernst: Eine detaillierte Projektbeschreibung nebst landschaftspflegerischem und wasserbaulichem Konzept musste her. Kostenvoranschläge für die baulichen Arbeiten (Weidezaun, Erdbauarbeiten) und die erforderlichen Genehmigungen mussten eingeholt sowie unzählige Verhandlungen und Besprechungen mit dem Verkäufer, mit Behörden und Zuschussgebern absolviert werden. Gleichzeitig galt es, die Finanzmittel für die nicht förderfähigen Nebenkosten wie Grunderwerbssteuer, Planungskosten oder Zinsen

für die LEADER+ Mittel, die grundsätzlich vorzufinanzieren sind, aufzubringen. Dazu wurden Spendenaufrufe an Mitglieder und Freunde verschickt sowie über das Internet und die vereinseigene Zeitschrift „NABU-NEWS Eutin“ um Hilfe gebeten. Der Erfolg war überwältigend: Mehr als 11.000 Euro gingen in den kommenden Monaten auf dem Spendenkonto ein. Bei all diesen Anstrengungen verwunderte es dann auch nicht, dass die Ausgaben für Reise- und Telefonkosten im Jahr 2004 ein Rekordniveau erreichten.

Wer zahlt mit?

Bereits im Herbst 2004 standen die knapp 149.000 Euro für den Grunderwerb bereit. Davon übernahm der Kreis Ostholstein 25.000 Euro, die Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein rund 60.000 Euro. Den größten Anteil in Höhe von rund 64.000 Euro steuerte die

Bosaus Bürgermeister Mario Schmidt (li.) und NABU-Vorsitzender Oscar Klose (mi.) erhalten von Landrat Reinhard Sager die begehrte LEADER+ Plakette - Foto: Bärbel Jebel





Bild groß: Großflächige Überschwemmungen im Frühjahr 2006 lassen erahnen wie die Viehdieckswiesen vor ihrer Kultivierung ausgesehen haben mögen.

Der Neuntöter profitiert vom reichen Insektenangebot der Viehdieckswiesen
Fotos: Oscar Klose



EU-Förderinitiative LEADER+ bei. Die Gemeinde Bosau (Mitglied der LAG Schwentine-Holsteinische Schweiz) hatte einige Jahre zuvor bereits 4,5 ha angrenzendes Grünland als Ausgleichsflächen für ein so genanntes „Öko-Konto“ erworben. Von Anfang an stand die Gemeinde den Naturschützern als Projektpartner unterstützend zur Seite und räumte dem NABU für die Flächen kurzerhand ein unbefristetes Nießbrauchrecht ein. Zudem erwarb sie im Rahmen des LEADER+ Projektes zwei weitere Hektar im Randbereich der Viehdieckswiesen. Diese Flächen können nun in das Projektgebiet integriert werden und ebenfalls zu geeigneten Lebensräumen für Wachtelkönig, Laubfrosch & Co. entwickelt werden.

Renaturierung der Viehdieckswiesen: alle Seiten profitieren

Im Mittelpunkt des Managements für die Viehdieckswiesen steht die Wiederherstellung eines möglichst natürlichen Wasserregimes und die Schaffung eines abwechslungsreichen Mosaiks verschiedener Vegetationsstrukturen. Dazu gehört auch die Verhinderung von Verbuschung, weshalb die Flächen zur extensiven Beweidung verpachtet werden. Dem Pächter, einem ortsansässigen Landwirt, eröffnet das Beweidungskonzept eine günstige wirtschaftliche Perspektive, in der betriebliche Aspekte mit einer traditionellen und vor allem naturverträglichen Form der Landnutzung verbunden werden. Der NABU erhält als Verpächter die Pachteinnahmen und kann damit einen Teil der laufenden Kosten decken.

Wasser marsch!

Im Herbst 2005 wurden dann von den Zaunbauprofis des Landschaftspflegehofes Holsteinische Schweiz mehr als drei Kilometer Weidezaun gezogen. Die Kosten in Höhe von rund 13.000 Euro übernahmen das schleswig-holsteinische Umweltministerium und der Kreis Ostholstein. Im Anschluss daran begann der Erdbauunternehmer, die Drainagen zu zerstören und die beiden mehr als 1.000 Quadratmeter großen Flutmulden auszuschieben. Gleichzeitig wurden auf den mineralischen Hangflächen am Rand der Niederung fünf Flachgewässer ausgehoben. Sie sollen der sich nach Norden ausbreitenden Laubfroschpopulation aus dem südlichen Kreis Ostholstein weitere Trittsteine bieten. Den Großteil der Kosten für die Erdbauarbeiten übernahm die Marius-Böger-Stiftung aus Plön. Im Dezember 2005 war es dann endlich so weit: Der „Viehdieck“ konnte der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Das Presseecho war enorm; selbst der NDR-Hörfunk bat um ein Interview.

Wertvolle Arten zurückgekehrt

Sommer 2006: Die Viehdieckswiesen haben sich gemausert. Wo vor einem Jahr noch artenarme und monotone Distel- und Brennesselfluren die Szenerie beherrschten, zeigen die zeitweilig hohen Wasserstände sowie der Einfluss von Verbiss und Vertritt der fünfzehnköpfigen Robustrinderherde bereits erste positive Effekte. So kehrten pünktlich Mitte Mai wieder Wachtelkönig und Neuntöter aus ihren afrikanischen Überwinterungsgebieten zurück, Brandgänse haben erstmals am Viehdieck gebrütet, und die neuen Laichgewässer wurden zwischenzeitlich von verschiedenen Amphibienarten besiedelt.

Ermuntert von diesen ersten Erfolgen werden nun alle Anstrengungen unternommen, um die Projektfläche um weitere fünf Hektar zu erweitern. Die betreffenden Hangflächen, die bisher intensiv ackerbaulich genutzt wurden, sollen ebenfalls in extensives Weideland umgewandelt werden. Für den Ankauf der Flächen, für den rund 70.000 Euro benötigt werden, engagiert sich wiederum die Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein sowie die Klara-Samariter-Stiftung aus Heiligenhafen. Insgesamt

können die NABU-Aktivistinnen damit rund 22 Hektar ehemals intensiv genutzter landwirtschaftlicher Flächen nach naturschutzfachlichen Gesichtspunkten entwickeln.

Projekt mit Vorbildfunktion

Der hohe zeitliche und finanzielle Aufwand der Naturschützer hat sich also in jedem Fall gelohnt. Besonders positiv beurteilen die NABU-Aktivistinnen die Tatsache, dass alle beteiligten Behörden, Zuschussgeber und andere Institutionen das Projekt auf dem Weg von der Vision zur Wirklichkeit sehr konstruktiv begleitet haben. Das war ausgesprochen hilfreich, gerade bei dem nicht zu unterschätzenden „Papierkram“; ein halber Meter Aktenordner zierte zwischenzeitlich die Regale der NABU Geschäftsstelle.

Auch stärkt die Umsetzung eines Projektes dieser Größenordnung (Gesamtinvestitionen: rund 255.000 Euro) nach Ansicht der ostholsteinischen Projektträger erheblich das Vertrauen in die eigenen Möglichkeiten. Ganz nebenbei avancierten sie übrigens zu sehr gefragten Experten in Sachen Fördermittelakquise.

Nähere Informationen:

Oscar Klose
NABU Eutin
Tel.: (0 45 21) 53 44
E-Mail: OscarKlose@aol.com
www.nabu-eutin.de

Tipps zum Weiterlesen

Weitere Projekte zum Thema finden Sie in unserer Projektdatenbank unter www.leaderplus.de/projekte

Beispiele:

- LAG Freisinger Moos: Aussaat gebietsheimischer Niedermoorarten in bestehende Grünlandbestände
- LAG Holsteinsherr: Amphibien-Leitanlage mit Tunneln bei Nütschau
- LAG Wirtschaftsraum Schraden: Wiederbelebung der Streuobstregion im Amtsbereich Plessa

Wie die Region Weserbergland-

VON HELEN WAHBA

Die niedersächsische Region Weserbergland-Solling ist eine reizvolle Landschaft inmitten der bewaldeten Höhen von Solling, Reinhardswald und Bramwald. Das Bierbrauen prägte viele Jahrzehnte lang das Landschaftsbild und war eine rentable Einnahmequelle. Mit dem Projekt „Sollinger Braugerste“ soll diese verlorene Tradition wieder Einzug in die Region halten.

Der Anbau von Braugerste hat in der LEADER+ Region Weserbergland-Solling eine jahrhundertealte Tradition. Die gewachsene Kulturlandschaft der hügeligen und wasserreichen Region bietet günstige Bedingungen für diese Gerstenart. Dennoch wurde die Braugerste in den vergangenen Jahrzehnten von der Wintergerste verdrängt, da diese einfacher anzubauen ist und höhere Erträge garantiert. Dies nahm die Lokale Aktionsgruppe, vorrangig Karl Fricke von der „Landwirtschaftlichen Betriebsberatung“ Northeim-Uslar, vor drei Jahren zum Anlass, ein Projekt zur Wiedereinführung der Braugerste ins Leben zu rufen. Ziele waren die Wiederbelebung des regionalen Braugerstenanbaus, der Erhalt der historisch gewachsenen Kulturlandschaft und der Aufbau von Kooperationen verschiedener Wirtschaftspartner in der Region.

Familienbrauerei ins Boot geholt

Wichtigster Partner des Projektes „Sollinger Braugerste“ ist die Uslarer Bergbräu-Brauerei Haffner. Vor mehr als 130 Jahren, als zahlreiche Hausbrauereien geschlossen wurden, kaufte diese sämtliche Braurechte der Uslarer Bürger auf.

Bis in die 1970er Jahre bezog die Brauerei ihre Gerste vorwiegend von regionalen Anbauern. Heute kauft das traditionsreiche Familienunternehmen mit rund 20 Mitarbeitern die zu Braumalz veredelte Gerste direkt von den Mälzereien. Zurzeit arbeitet sie mit einer Mälzerei in Mellrichstadt in der südlichen Rhön zusammen. Eigentlich müssten die Bauern den Transport ihrer Gerste zur Mälzerei selbst tragen. Doch um das Projekt und die Region zu unterstützen, übernimmt die Brauerei Haffner die zusätzlichen Transportkosten.

Erst probieren ...

Das LEADER+ Projekt startete im April 2002 mit einer zweijährigen Testphase. Mehrere Landwirte aus der Umgebung haben für diesen Zweck verschiedene Schläge zur Verfügung gestellt. Im ersten Jahr wurde ein Probeanbau mit unterschiedlichen Sommer-Braugerstesorten durchgeführt. Zwar ist das Ertragsniveau von Braugerste geringer als das anderer Gerstenarten; die Qualitätsanforderungen sind aber besonders hoch. Es kommt auf eine gute Kornausbildung und die Inhaltstoffe an. Anders als etwa bei Futtergerste wird bei Braugerste Wert

Bier aus Sollinger Braugerste
Genuss pur:
Aus der Region – für die Region!

Stand des Projekts

- Sommer 2004 – Verkauf des mit heimischer Braugerste gebrauten Bieres
- Eigenständige Fortsetzung der Kooperation zwischen Brauerei und Landwirten

Beteiligte

- Bergbräu Brauerei
- Landwirtschaftliche Betriebsberatung Northeim-Uslar e.V.
- Stadt Uslar

Ansprechpartner

Karl Fricke 0172-9890653 | Hinrich Haffner 05571-92220

LEADER+ Region Weserbergland-Solling

Werbeposter für das regionale Pils

auf einen relativ geringen Rohproteingehalt gelegt. Nur beste Sorten können unter optimalen Anbaubedingungen zu einem wohlschmeckenden Bier verarbeitet werden.

Sechs Sorten Gerste wurden auf zirka fünf Hektar Fläche angebaut, um deren Ertragsfähigkeit und Qualität zu vergleichen. Aus den Erträgen erstellte die Brauerei Haffner dann einen Probesud. Neben der Qualitätsprüfung wurde ein Markttest durchgeführt: Auf der Wirtschaftsmesse „Uslarer Leben – Uslar erleben“ 2003 wurde das Bier erstmals an Besucher ausgetrennt und verkauft. Gleichzeitig wurde die Gersten-Anbau-

Zeitlose Werbung für heimisches Bier - Foto: Annette Muhs



Die Gesamtkosten des Projektes beliefen sich auf rund 24.000 Euro, wovon die Hälfte über LEADER+ gefördert wurde. Die andere Hälfte wurde von der Stadt Uslar getragen, die auch Projektträger ist. Finanziert wurden Versuchsbegleitung, Qualitätsuntersuchungen, Mikromälze, Probesud, Abfüllungen, Markttestungen und die Akquirierung weiterer Anbauflächen. Der Förderzeitraum belief sich auf insgesamt 29 Monate.

Solling zu ihrem eigenen Bier kam



Foto: Thomas Forche

fläche auf rund 20 Hektar erweitert, das entspricht dem Vierfachen der Testfläche aus dem Vorjahr. Da sich die Sorte „Barke“ durch ihre Qualität und Anpassung an die vorhandenen Böden als am besten geeignet erwiesen hatte, kam sie im Anbaujahr 2003 ausschließlich zum Einsatz. Auch diese Ernte wurde im Herbst einer Qualitätsprüfung unterzogen.

Oberstes Ziel: Die Kulturlandschaft erhalten

Die Grenzregion zu Hessen und Nordrhein-Westfalen ist eines der walddreichsten Gebiete in Niedersachsen. Die Mittelgebirgslandschaft ist geprägt von Hängen und kleinen Schlägen. Die Senken bestehen hauptsächlich aus ertragreichen Lössböden. Auch gehören zahlreiche Fließgewässer, allen voran die Weser, zum Landschaftsbild. Diese Vielfalt lässt sowohl für den Tourismus als auch für die Wohn- und Freizeitqualität kaum Wünsche offen. Für die Landwirtschaft bietet dieser kleinstrukturierte Standort jedoch nur begrenzte Möglichkeiten. So ist die Anzahl der Landwirte in den vergangenen 25 Jahren um fast die Hälfte zurückgegangen; die verbliebenen landwirtschaftlichen Betriebe hingegen sind deutlich gewachsen. Der Erhalt und die Entwicklung der vorhandenen Kulturlandschaft ist deswegen ein wichtiger Aspekt des Regionalen Entwicklungskonzeptes der LEADER+ Region Weserbergland-Solling.

... dann produzieren

Im Mai 2004 endete die Testphase: Die Absatzchancen der Pilsorte auf dem regionalen Markt wurden als gut eingeschätzt. Heute ist das regionale Bier jährlich im Frühjahr für etwa zwei Monate erhältlich.

Die beteiligten Landwirte ernten gemeinsam rund 65 bis 100 Tonnen Gerste pro Jahr, das entspricht etwa 50 bis 80 Tonnen gemälzte Gerste. Aufgrund der hohen Qualitätsanforderungen kann ein Teil der Ernte oft nur als – wesentlich preisgünstigere – Futtergerste weiterverkauft werden. Der Anteil der Braugerste am Gesamtumsatz liegt in den beteiligten Betrieben zwischen 3 und 30 Prozent. Dieses Jahr wird erstmals auf die leistungsstärkere Sorte „Braemar“ umgestellt.

Die Brauerei Haffner produziert etwa 3.500 Hektoliter regionales Bergbräu-Pilsener pro Jahr. Vermarktet wird das Bier mit dem Zusatz „aus heimischer Gerste gebraut“, um den Verbrauchern die Nähe zu ihrer regionalen „Hausmarke“ zu vermitteln.

Zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen

Die „Sollinger Braugerste“ ist die ideale Verbindung zweier Ziele: Erhalt der Kulturlandschaft und wirtschaftliche Nutzung. Der Anbau der Gerste ist direkt an die Weiterverarbeitung und Vermarktung gekoppelt. Diese Verknüpfung innerhalb der Region ist die ideale Basis zur Stärkung der regionalen Wirtschaft.

Transparenz im Produktionsablauf vom Anbau bis zum Produkt steigert das Vertrauen der Verbraucher in die heimischen Erzeugnisse.

Hektar für Hektar, Liter für Liter ...

Die Erfolge des Projektes lassen dennoch für die Zukunft einige Ziele offen. Als schwierig haben sich die Vermarktung und der Verkauf herausgestellt. Es braucht einfach ein bisschen Zeit, bis das regionale Pils angenommen wird. Davon lassen sich aber weder die Brauerei noch die Bauern abschrecken – gut Dinge will eben Weile haben. Deswegen werden auch in diesem Jahr wieder vier weitere Sorten Braugerste zum Test angebaut. Zurzeit finden Überlegungen und erste Gespräche für das weitere Vorgehen statt. Eine Idee ist der Anbau von Winterbraugerste, da hier ein höheres Ertragsniveau zu erwarten ist als bei der Sommerbraugerste. Dadurch könnte auch die Produktionsmenge gesteigert werden. Bei all diesen Zukunftsplänen steht die „Landwirtschaftliche Betriebsberatung“ Northeim-Uslar den Landwirten zur Seite.

Nähere Informationen:

Karl Fricke
Landwirtschaftliche Betriebsberatung
Northeim-Uslar
Tel.: (05551) 91 24 40
E-Mail: k-fricke@gmx.de

Hinrich Haffner & Braumeister Volker Heimann
Bergbräu Haffner GmbH & Co. KG
Privatbrauerei
Tel.: (05571) 9 22 20
E-Mail: info@bergbraeu.de

Tipps zum Weiterlesen

Weitere Projekte zum Thema finden Sie in unserer Projektdatenbank unter www.leaderplus.de/projekte

Beispiele:

- LAG Wirtschaftsraum Schraden: Erhalt, Wiederbelebung und Anbau alter Kultursorten
- LAG Zukunft Unteres Odertal: Nutzung und Vermarktung alter, regionaler Kulturpflanzen in der Gärtnerei Pinnow
- LAG Sankt Wendeler Land: Ausbau von Wertschöpfungsketten: Regionale Streuobstverwertung – OGV Bosen

Räuberheld und Sozialrebell wirbt für die Region

VON PETRA KRAUß-STELZER

Das Wittelsbacher Land setzt auf Erlebnistourismus: Mit pfiffigen und individuellen Konzepten sollen neue Besucher angelockt werden. Dabei bedienen sich die Akteure der historischen und kulturellen Besonderheiten ihrer Region – etwa des „Bayerischen Hiasl“.



Der Bayerische Hiasl in der Hiasl-Erlebniswelt
Foto: Petra Krauß-Stelzer

Er ist ein schillernder Held, ein Rebell gegen die Obrigkeit, aber auch ein rücksichtsloser Räuber, Wilderer, Mörder. Dennoch ist er zu viel Ruhm gekommen und gilt heute als der „deutsche Robin Hood“ schlechthin: Matthäus Klostermayr, 1736 in Kissing bei Augsburg geboren und weithin bekannt als „Bayerischer Hiasl“, ist seit kurzem Mittelpunkt einer Erlebniswelt auf dem historischen Gut Mergenthau in Kissing bei Augsburg. Die Hiasl-Erlebniswelt ist ein Baustein bei der Tourismusförderung der Lokalen Aktionsgruppe (LAG) Wittelsbacher Land. Mit LEADER+ Mitteln finanziert, soll die Erlebniswelt dazu beitragen, die Region Wittelsbacher Land an der Grenze von Schwaben zu Oberbayern für Touristen und Erholungsuchende noch attraktiver zu machen.

Geschichte mit allen Sinnen erleben

„Glanz und Elend des Bayerischen Hiasl – Volksheld und Räuberhauptmann“: Der Titel umspannt die Bandbreite der Dauer-Ausstellung, die das Leben des Hiasl, aber auch den politisch-gesell-

schaftlichen Kontext zwischen Absolutismus und Aufklärung verständlich erschließt. Dabei ist die Hiasl-Erlebniswelt beileibe kein ehrwürdiges Museum. Vielmehr erlebt der Besucher dank anschaulicher nachgebauter Exponate, aber auch dank modernster Multimedia-Technik Geschichte mit allen Sinnen. Er wird durch insgesamt acht Themeninseln geführt und erfährt durch knapp gehaltene Texte, jedoch vor allem durch Hören und Sehen, Wissenswertes aus der Zeit des 18. Jahrhunderts. Dabei begreift er, wie es dazu kommen konnte, dass aus einem einfachen Hütebuben und Jagdgehilfen ein gesuchter, aber auch verehrter Räuberhauptmann wurde.

Lernen ohne erhobenen Zeigefinger

Der Konzeptentwickler der Ausstellung, der Historiker und Kommunikationsfachmann Dr. Walter Stelzle, wollte zudem die Heldenverehrung und Legendenbildung rund um den Wilderer aus Kissing und andere berühmte Räuber einfach und erlebnisorientiert thematisieren. In einer riesigen Kunsteiche werden dafür auf einem Bildschirm Szenen aus berühmten Räuberfilmen gezeigt. Kinder können im Kasperltheater mit Puppen Szenen aus Hiasls Leben nachspielen und lernen, dass man trotz Not das Eigentum des Nächsten achten muss.

Eine Idee, viele Helfer

Für die ganze Region und darüber hinaus soll die Erlebniswelt um den Fürsten der Wälder ein Besuchermagnet werden. Dafür haben im Rahmen des LEADER+ Projekts unter der Regie von Peter Däubler, Geschäftsführer der LAG Wittelsbacher Land, viele Beteiligte an einem Strang gezogen: Monika Fottner, Gutscherrin auf Gut Mergenthau, stellte die Räumlichkeiten in dem früheren Getreidespeicher zur Verfügung. Die LAG Wittelsbacher Land förderte die bauli-

chen Maßnahmen auf Gut Mergenthau und die Konzeption der Ausstellung – insgesamt flossen 64.000 Euro Zuschüsse in die Region. Federführend war die Regio Augsburg Tourismus GmbH, die für den gesamten Großraum Augsburg zuständige Tourismusorganisation. Sie vergab den Auftrag für Konzept und Umsetzung und übernimmt künftig die weitere Vermarktung. Direkt beteiligt waren auch Bürger der Region: Der Historische Förderverein Bayerischer Hiasl Kissing e.V. finanzierte ein Zinnfigurdiorama (plastisches Schaubild), stellte viele Exponate zur Verfügung und leistete praktische Handwerkerarbeit. Darüber hinaus übernimmt er Wartung und Aufsicht während der Öffnungszeiten der Ausstellung. Mit ein Verdienst des Hiasl-Vereins ist übrigens der schon früher entstandene Hiasl-Wanderweg durch Kissing.

Konkurrenz – na und?

In Sachen Tourismusförderung hat die LAG Wittelsbacher Land die Region, die im Städtedreieck München-Augsburg-Ingolstadt liegt und dem Landkreis Aichach-Friedberg entspricht, ein großes Stück vorwärts gebracht. Dabei hat es dieser landschaftlich besonders reizvolle, bäuerlich strukturierte Landstrich nicht ganz leicht: Liegt doch die Konkurrenz aus Alpenvorland, den großen bayeri-

Logo der Hiasl-Erlebniswelt
Concret Werbeagentur





Auf Gut Mergenthau bei Kissing ist die Erlebniswelt in einem alten Getreidespeicher untergebracht.
Foto: Concret Werbeagentur

unten: Zinndiorama in der Hiasl-Erlebniswelt
Hintergrund:
Zeitgenössischer Stich mit dem Bayerischen Hiasl
Concret Werbeagentur



schen Seen, den Alpen und Königsschlössern sowie den Nachbarstädten Augsburg und München direkt vor der Haustür. Aber gerade in seiner Lage liegt die Stärke des Wittelsbacher Landes: Hier lässt sich in noch intakter Natur ein erholsamer Urlaub mit vielen Freizeitmöglichkeiten vor Ort, aber auch Ausflugsmöglichkeiten in die Umgebung genießen.

Kaiserin Sisi ist „Zugpferd“

In Oberwittelsbach bei Aichach liegt der Stammsitz der Wittelsbacher, eines der ältesten Adelsgeschlechter Deutschlands. Das Wittelsbacher Schloss in der Stadt Friedberg an der Romantischen Straße soll mit Hilfe von LEADER+ Mitteln nach dem Umbau noch stärker kulturell genutzt werden. Eine Ausstellung im Museum des Schlosses zum 200-jährigen Jubiläum des Königreichs Bayern wurde durch LEADER+ bezuschusst. Das touristische Prunkstück des Wittelsbacher Lands ist eindeutig das „Sisi-Schloss“ in Unterwittelsbach, inzwischen Teil der europäischen Kulturroute „Sisi-Straße“. Hier verbrachte die berühmte österreichische Kaiserin Sisi zusammen mit ihrem Vater Herzog Max in Bayern unbeschwerter Kindheitstage. Über LEADER+ wurde die Parksanierung des Wasserschlösschens gefördert.

Zahlreiche kulturelle und natürliche Schätze

In der Kultur der Region – sie ist stolz auf viele kleine schmucke Schlösser und berühmte Wallfahrtskirchen – liegt ebenso viel touristisches Potenzial wie in ihrer

Natur. So bildet der „Altbayerische Oxenweg“ ein weiteres, über LEADER gefördertes Alleinstellungsmerkmal des Wittelsbacher Lands. Dieser Rad- und Wanderweg auf historischen Ochsentreibwegen wird derzeit realisiert. Daneben wurde über LEADER+ ein neues Wanderwegekonzept erstellt, das das bestehende Wegenetz verbessert. Die Umsetzung lässt zurzeit wegen fehlender finanzieller Mittel allerdings noch auf sich warten. Durch das idyllische Paartal und durch die altbayerische Hügellandschaft führen außerdem zauberhafte Rad- und Wanderwegen. Die Stadt Aichach richtete mit Hilfe von LEADER+ für Touristen einen eigenen Reisemobilstandplatz ein.

Baumhaus oder Party? – Urlaub individuell

Direkt an der Autobahn A 8 finden Reisende im „Bauernmarkt Dasing“, dem Vorzeigeprojekt der heimischen Direktvermarkter, nicht nur hervorragende Rast-, Einkehr- und Einkaufsmöglichkeiten, sondern auch ein Info-Terminal. Hier können sie aktuell nach freien Betten in der Region recherchieren, sich aber auch über die Sehenswürdigkeiten kundig machen. Ein weiterer Terminal steht in Friedbergs Innenstadt. Die regionale Kost fördern im Wittelsbacher Land Spezialitätenwirte und Direktvermarkter

gleichermaßen. Beide Vereine haben sich aus der LAG heraus entwickelt. Mit einer Neuheit wartet die Region ab 2007 auf: Ein Erlebnisbauernhof wird Urlaub auf Baumhäusern möglich machen – all das dank LEADER+. Ein Eldorado für Wochenendbesucher und Kurzurlauber soll der „Aktivpark Lechleite“ vor den Toren Friedbergs mit seiner Fülle an Sport- und Unterhaltungsmöglichkeiten wie Reiten, Schwimmen oder Partyangeboten werden.

Nähere Informationen

LAG Wittelsbacher Land e.V.

Tel.: (08251) 92-259

E-Mail: info@wittelsbacherland.de

www.wittelsbacherland.de

Tipps zum Weiterlesen

Weitere Projekte zum Thema finden Sie in unserer Projektdatenbank unter www.leaderplus.de/projekte

Beispiele:

- LAG Kneippland Unterallgäu: Burgenregion Allgäu Bereich Kneippland Unterallgäu – investive Maßnahmen
- LAG Kelheim: Der Mönch von Rohr – ein Volksschauspiel
- LAG Obere Vils – Ebenbach (AOVE): Historische Hirschauer Festspiele

Ein Festival macht Mut für die Zukunft

EuroLandArt 2005/06
„LandWirtSchaff(f)t“
Künstlerische Positionen in der Altmark



VON **KARIN LEPPIN**

Milch „grast“ statt Kühen auf der Wiese, ein Wald wird zum Buch, Kühe üben sich im Sprint: Das Landschaftskunst-Festival „EuroLandArt 2006“ ermöglicht einen ganz neuen Blick auf die Altmark.

Als am 22. Juli spät abends die letzten Besucher aus Seethen, einem winzigen Dörfchen in der Altmark, abfahren und sich Ruhe über den Ort legt, knallen im Garten die Sektkorken. Endlich ist es eröffnet, das Festival „EuroLandArt 2006“. Fast zwei Jahre Arbeit liegen an diesem Tag hinter den Organisatoren. Mehr als einen kurzen Augenblick können sie allerdings nicht durchatmen, denn das Festival wird noch den ganzen Sommer dauern.

Von mannshohen Milchtüten und blauen Wandern

An sieben Standorten überall in der Altmark, im äußersten Norden von Sachsen-Anhalt, schufen Künstler aus Deutschland und Frankreich Werke, die die Natur zur Galerie machen. Mehrere Hektar nehmen die Kunstwerke teilweise ein und inszenieren damit die altmärkische Landschaft, die von Landwirtschaft geprägt ist. So lautet denn auch das Motto des Festivals: „LandWirtSchaff(f)t“. In Steinfeld bei Stendal macht der Berliner Künstler Rudolf Brandes mit seinem Werk „Alethéia“ den Wald zum Buch. In Kalbe provoziert und verwundert der Kölner Künstler Andreas Kaiser die Bür-

ger mit einer Rennbahn für Kühe. Der Arendsee beherbergt mit dem Werk „Grand Lotus Bleu“ des französischen Lichtkünstlers Xavier de Richemont ein „blaues Wunder“. An der Elbe in Arneburg entstand ein Ort für Blick und Gegenblick: Das Werk des Hamburger Künstlers Joachim Jacob „2 in 1 – Eine Doppelperspektive“ ist ein doppeltes Amphitheater aus Stroh. An der stark befahrenen B71 bei Kakerbeck zeigt die Münsteraner Künstlerin Kirsten Kaiser Skulpturen mit dem Titel „Muh Muhs“ – mannshohe Milchtüten. Nur einige Kilometer weiter in Apenburg wächst die Kunst derzeit buchstäblich aus der Erde. Der altmärkische Künstler Andreas Marquardt säte hier eine Zeichnung aus Klee und Gerste aus, die sich im Lauf der Landwirtschaftssaison ganz natürlich entwickeln und verändern wird.

Kunst als Chance für die Region

Initiiert wurde EuroLandArt von lokalen Landwirten und Bürgern, gemeinsam mit Partnern in Frankreich, die das erste Festival dieser Art im Jahr 2005 organisierten. Schirmherrin ist Sachsen-Anhalts Landwirtschaftsministerin Petra Werni-

cke. Das Festival soll Künstler und Kunstinteressierte, aber auch Touristen in die Altmark locken. Für sie wird ein „Sommer voller Kunst“ geboten, mit Veranstaltungen an jedem Wochenende, von Kunst-Workshops bis zu Konzerten, von Wanderungen mit künstlerischem Blick bis zu zünftigen Dorffesten. In erste Linie ist das Festival aber ein Projekt, das den Altmärkern die Chance gibt, ihre Heimat mit ganz neuen Augen zu sehen – und diese Erkenntnis nach außen zu tragen. „Wenn der Name Altmark nur ein bisschen bekannter wird in Deutschland, haben wir viel erreicht“, meint Ralf Witthaus, der künstlerische Leiter von „EuroLandArt 2006“. Den Norden Sachsen-Anhalts also einmal nicht als Hochburg der Arbeits- und Hoffnungslosen darstellen, sondern als Region, in der viel Positives steckt.

Ein Gedanke, der überspringt

Aus genau so einer Idee ist die ursprüngliche Veranstaltung – ein Landschaftskunst-Festival in der Region südlich von Paris – geboren: Die Frischwasserlieferanten der französischen Hauptstadt waren in die Kritik geraten; das Wasser sei wegen der Düngung schlecht, die

Links: In Arneburg an der Elbe schuf der Hamburger Künstler Joachim Jacob das Werk „2 in 1 – Eine Doppelperspektive“
Foto: Thomas Böder. - Rechts: Der altmärkische Künstler Andreas Marquardt - Foto: Annette Knieling

Tipps zum Weiterlesen

Weitere Projekte zum Thema finden Sie in unserer Projektdatenbank unter www.leaderplus.de/projekte

Beispiele:

- LAG Mühlenkreis Minden-Lübbecke: LandArt Festival 2004
- LAG Bad Kissingen: Saale Musicum
- Natur- und Kulturfestival am 10. und 11. Juli 2004 auf dem Bioland Hof Backensholz in Oster-Ohrstedt
- LAG Flusslandschaft Eider-Treene-Sorge: Natur- und Kulturfestival am 10. und 11. Juli 2004 auf dem Bioland Hof Backensholz in Oster-Ohrstedt





In Kakerbeck an der Bundesstrasse 71 entanden die „muh muhs“ von der Münsteraner Künstlerin Kirsten Kaiser. - Foto: Peter Kaiser

Französin, die die Altmark zu ihrer neuen Wahlheimat machte und Erfahrungen aus dem ersten Projekt mitbrachte. Sprachliche Probleme mit den Partnern in Frankreich waren somit kein Thema mehr.

Bereits im Herbst 2005 wurde eine Ausstellung organisiert, eine Auftaktveranstaltung festigte Kontakte und Vernetzungen vor Ort. Die Ausstellung wanderte durch Deutschland und Frankreich und sollte die dortigen Partner auf die Altmark einstimmen. Außerdem bot sie die Möglichkeit, Berichte in der lokalen Presse zu platzieren.

Perfekt organisiert bis ins kleinste Detail

Bis auf die Projektleiterin arbeitet das Team nebenberuflich, muss die aufwändige Organisation also mit seinen sonstigen beruflichen Verpflichtungen vereinbaren. Nur durch eine klare Aufgabentrennung und weitgehend selbstständig arbeitende Mitglieder im Team klappt dieser Spagat. Um die Projektmanagerin gruppieren sich inzwischen eine Veranstaltungskoordinatorin, ein Kunstleiter, eine Verantwortliche für Öffentlichkeitsarbeit und ein technischer Leiter. Aufgaben wie die Erstellung von Fotos, die Gestaltung der Internetseite und viele andere Dienstleistungen werden nach Bedarf vergeben. Die Vorstandsmitglieder des Trägervereins helfen, wo es geht. Hinzu kommen ehrenamtliche „Kunstpaten“, die die Künstler vor Ort unterstützen. Eine Erfahrung, die schon in Frankreich Schlüssel zum Erfolg war. Verantwortlich für die Auswahl der Werke und Orte war Kunstleiter Witthaus, selbst Künstler mit Kontakten zur Szene. Er stellte eine Jury aus deutschlandweit bekannten Experten für „Kunst im öffentlichen Raum“ zusammen, die die Siegerentwürfe kürte.

Trotz kleiner Rückschläge ...

Kurz vor der Eröffnung spitzte sich die Lage zu: Plakate und Empfänge organisieren, wichtige Gäste einladen, Informationen an die Öffentlichkeit bringen, verzeufelte Künstler betreuen, Pressetermine erkämpfen ... Das Team rotierte und versuchte, die Vorgaben des Budgets bestmöglich zu nutzen. Das war nicht ganz leicht, denn die Grundlagen für die Mittelvergabe waren zwei Jahre zuvor ganz ohne Erfahrungen erarbeitet worden. Viele notwendige Ausgaben waren damals noch nicht zu erahnen. Und auch mit anderen Problemen konnte vorher niemand rechnen: Für das Strohkunstwerk an der Elbe war eine Baugenehmigung nötig; die Farbe, mit denen ein Künstler Bäume im Wald anstrich, musste von den Umweltbehörden freigegeben werden. Und in Kakerbeck standen einige Stunden vor der Eröffnung die Werke zu nahe an der Bundesstraße, so dass die schweren Skulpturen neu geordnet werden mussten.

... auf dem Weg zum Erfolg

Inzwischen können aber erste Erfolge gefeiert werden, etwa Presseberichte in überregionalen Medien. Noch bis zum ersten Oktoberwochenende laden die zahlreichen Veranstaltungen der „EuroLandArt 2006“ zum Besuch der Altmark ein. Im kommenden Jahr wird das Festival voraussichtlich in den Niederlanden zu erleben sein. Eine Delegation von dort hat sich bereits in der Altmark umgesehen und erste Ideen ausgetauscht.

Nähere Informationen:
Nathalie Keurmeur
EuroLandArt, LEADER+ Projektbüro
Tel.: (03 90 01) 907 85
E-Mail: management@eurolandart.com
www.eurolandart.com

Bauern schuld, hieß es in der Metropole pauschal. Doch wie viel wissen die Städter über die Landwirtschaft? Kurz und gut, man wollte Städter aufs Land locken. Ihnen zeigen, was Landwirtschaft schafft.

Von diesem Projekt hörten aktive Altmärker auf einer Leader+ Veranstaltung. Und bevor in Frankreich das erste Pflänzchen Kunst wuchs, war aus der französischen Idee bereits eine deutsch-französische geworden. 25.000 Menschen besuchten die Kunstwerke und Veranstaltungen in Frankreich – viele aus Paris, aber auch aus ganz Europa. Unter ihnen auch 40 Altmärker. Kurz zuvor hatte der Trägerverein, das Altmärkische Aufbauwerk Apenburg e.V., Nachricht bekommen, dass die Finanzierung der knapp 300.000 Euro für ein Altmärkisches Festival steht und dass Leader+, die Landkreise der Altmark, die Sparkasse Altmark West und das Kultusministerium in Sachsen-Anhalt das Projekt fördern würden.

Sprachprobleme geschickt umgangen

Der Trägerverein organisierte eine Reise nach Frankreich und lud hierzu Landwirte, Politiker und Künstler ein. Schon bevor die ersten Fördermittel ausgezahlt wurden, begann das Team ehrenamtlich mit der Organisation. Die Leitung übernahm Nathalie Keurmeur, eine junge

Arendsee: Einen Durchmesser von 30 Metern hat das Kunstwerk von Xavier de Richemont „Grand Lotus Bleu“ inzwischen schwimmt es auf dem See und leuchtet nachts blau. - Foto: Annette Knieling



Jühnde pfeift auf Öl und

VON HARTMUT BERNDT

Kein anderes Thema hat in den letzten Jahren so viel Aufmerksamkeit erzielt wie die Bioenergie. Neben der Förderung des Tourismus ist sie wohl zu einem der wichtigsten Ansätze in der Regionalentwicklung geworden. Was diese Art der Energieversorgung so attraktiv macht, zeigt das „Bionergiedorf“ Jühnde.



Ihre erste Bewährungsprobe musste die Anlage im vergangenen Winter bestehen - Foto: Hartmut Berndt

Nachdem die Preise für landwirtschaftliche Produkte sich immer mehr an das Weltmarktniveau angeglichen haben, bieten sie für die heimischen Landwirte kaum noch rentable Produktionsbedingungen. Die Alternative „Direktvermarktung“, mit der sich höhere Preise realisieren ließen, ist nur für wenige Betriebe zu einem Erfolg versprechenden Ausweg geworden. Sie setzt, ebenso wie eine touristische Ausrichtung, besondere Rahmenbedingungen voraus, mit denen sich nur einige wenige Landwirte auf einem ohnehin begrenzten Markt behaupten können. Unersättlich ist dagegen der Energiehunger, und zwar weltweit wie regional. Die Möglichkeit, nicht nur die Biomasse als Rohstoff zu produzieren, sondern selbst zum Energielieferanten zu werden, der sein veredeltes Produkt „ab Hof“ verkauft, ist deshalb für Landwirte äußerst reizvoll.

Unterstützung durch den Gesetzgeber

Mit dem Energie-Einspeisegesetz (EEG) und garantierten Preisen für Biostrom hat die Bundesregierung eine kalkulierbare Grundlage für die notwendigen Investitionen geschaffen. Kein Wunder also, dass der Bioenergiemarkt boomt. Vor allem Biogasanlagen wurden und werden zahlreich gebaut. Doch gerade die kleineren und mittleren landwirtschaftlichen Betriebe auf den benachteiligten Standorten, die besonders im Fokus der Regionalentwicklung stehen, schrecken vor dem Risiko der immensen Investitionskosten oft zurück. Dies umso mehr, als deutlich wurde, dass Biogasanlagen trotz garantierter Einspeisevergütung keine Selbstläufer sind, sondern ein hohes Maß an Know-how und Erfahrung brauchen, um wirt-

schaftlich betrieben werden zu können. Entscheidend ist häufig die Frage, ob die bei der Stromproduktion anfallende Wärme sinnvoll genutzt werden kann. Ist dies der Fall, wird nach dem EEG zusätzlich ein Bonus für die Kraft-Wärme-Kopplung fällig.

Wie kommt das Dorf zur Bioenergie?

Wie es möglich ist, ein ganzes Dorf energieautark zu machen, zeigt das Beispiel des niedersächsischen „Bioenergieorfes“ Jühnde (siehe Kasten auf Seite 19). Die Idee stammt ursprünglich vom Interdisziplinären Zentrum für Nachhaltige Entwicklung der Universität Göttingen (IZNE). Bis zur Umsetzung gingen allerdings einige Jahre ins Land, in denen

Gas

viele zunächst bezweifelt haben, dass ein Bioenergiedorf überhaupt Wirklichkeit werden kann. Mit dem Start der Wärmeversorgung in Jühnde zur vergangenen Heizperiode wurde deshalb ein umso größeres Interesse bei Politikern und den Medien geweckt und ein wahrer Run auf den 750 Einwohner zählenden Ort bei Göttingen ausgelöst. Zugute kam dem Projekt dabei, dass die Heizöl- und Erdgaspreise zur gleichen Zeit in astronomische Höhen geklettert waren. Jühnde selbst brauchte für die Realisierung massive Unterstützung aus verschiedenen Fördertöpfen. Maßgeblich beteiligt war die Fachagentur für nachwachsende Rohstoffe, die nach der Finanzierung der Begleitforschung auch einen wesentlichen Anteil der Investitionskosten für das Nahwärmenetz übernommen hat. Die Planungs- und Genehmigungsphase wurde mit einem geringeren Betrag aus LEADER+ unterstützt, und am Ende haben sich das Land Niedersachsen und der Landkreis Göttingen mit einem Förderbetrag von je 100.000 Euro zu dem Projekt bekannt.

Nicht nur technische Fragen entscheiden

Die Startphase wurde maßgeblich vom IZNE getragen. Dabei macht die Zusammensetzung des Universitätsteams mit Psychologen und Sozialwissenschaftlern bereits deutlich, dass es beim Bioenergiedorfprojekt nicht in erster Linie technische Herausforderungen zu meistern gab, sondern die Erfolgsfaktoren mindestens ebenso sehr im sozialen und kommunikativen Bereich lagen. Wichtigste Akteure wurden zunehmend die Jühnder selbst, zu denen noch neun Vollerwerbslandwirte zählen. Nicht nur, dass Bürgermeister August Brandenburg, der am Tag des Starts der Wärmeversorgung seinen 75. Geburtstag feierte, das Bioenergiedorf zu seinem Projekt gemacht hat; er hatte schnell eine schlagkräftige Gruppe Jühnder Bürger zur Seite, die zusammen ein breites Spektrum unterschiedlichster Fähigkeiten einbringen.

Erfolgsgeheimnis: Begeisterung für die eigene Idee

Das Potenzial und die Einsatzbereitschaft der heutigen Dorfbevölkerung ist bis



Die wichtigsten Partner sind die Jühnder Landwirte - Foto: Heidrun Mitze

heute ungeheuer groß. Acht Arbeitsgruppen haben sich die unterschiedlichsten Themenfelder vorgenommen und zum Beispiel Konzepte zur Bereitstellung der notwendigen Biomasse, für das Nahwärmenetz und für ein Betreibermodell erarbeitet. Bei Letzterem haben sich die Jühnder einstimmig für die Variante der Genossenschaft entschieden. Darin sind die Landwirte als Biomasseproduzenten und Wärmekunden und natürlich die angeschlossenen Dorfbewohner gleichermaßen vertreten. Jedes Mitglied entscheidet mit, unabhängig von der Höhe des eingebrachten Genossenschaftsanteils.

Die Betreibergesellschaft stellte einen Vollzeit- und einen Teilzeitmitarbeiter

ein, die den Betrieb der Anlage sicherstellen und die Abrechnungen mit den Landwirten und Wärmekunden vornehmen. Was zunächst gar nicht abzusehen war: Zahlreiche weitere neue Arbeitsplätze konnten geschaffen werden.

Nachahmer stehen Schlange

Mit jedem Schritt der Realisierung stieg das Interesse am Bioenergiedorf stetig an. Im ersten Halbjahr dieses Jahres konnten die Jühnder bereits über 3.000 Besucher auf der Anlage begrüßen. Inzwischen vergeht kein Tag mehr, an dem nicht mindestens eine Führung stattfindet. Dabei sind die Gruppen so

Das Bioenergiedorf Jühnde

Mittelpunkt ist eine Biogasanlage mit einer Leistung von 700 kWel. Hierfür liefern die Jühnder Landwirte ca. 17.000 t Biomasse wie Mais, Ganzpflanzensilage, Sonnenblumen etc. Dazu wird eine Fläche von ca. 300 ha benötigt. Hinzu kommen rund 9.000 m³ Gülle, die von einem Mitarbeiter der Betreibergesellschaft bei den Landwirten abgeholt wird. Das aus der silierten Biomasse im Fermenter erzeugte Biogas wird im Blockheizkraftwerk (BHKW) verstromt und liefert im Jahr ca. 4 Mio. kWh, die in das Netz des örtlichen Stromversorgers eingespeist werden.

Die bei der Stromproduktion im BHKW anfallende Wärme wird über ein Nahwärmenetz an die Jühnder Haushalte verteilt. Hierzu wurden rund 3,5 km Haupt- und 2 km Hausanschlusssysteme verlegt. 140 Jühnder Haushalte – das entspricht einem Anteil von mehr als 70 Prozent – sind an das Nahwärmenetz angeschlossen. Mit der Wärme aus dem BHKW kann bereits ein Großteil des Wärmebedarfs gedeckt werden, wobei im Sommer ein leichter Wärmeüberhang besteht. Für den Winter steht ein Holzhackschnitzelheizwerk als Spitzenlastkessel mit einer Leistung von 550 kWth zur Verfügung, für das im Jahr rund 1.800 Schüttraummeter Holzhackschnitzel aus den umliegenden Wäldern geerntet werden.

Zur Sicherheit kann ein zusätzlicher Ölkessel die Versorgung komplett übernehmen. Den Gärrest aus der Biogasanlage bringen die Landwirte als hochwertigen Dünger wieder auf ihre Felder. Die zuvor mit der Gülleausbringung verbundenen Geruchs- und Trinkwasserprobleme konnten damit deutlich entschärft werden.



Wärmekunden und Lieferanten in enger Nachbarschaft
Foto: Hartmut Berndt



Die Jühnder Akteure: Vorstandssprecher Eckhard Fangmeier, Bürgermeister August Brandenburg und Kreislandwirt Reinhard von Werder (v.l.) - Foto: Heidrun Mitze

verschieden wie die Länder, aus denen sie anreisen. Wissenschaftler, Fachleute und Politiker aus der ganzen Welt, daneben Schulklassen, Wandergruppen oder Landfrauen – ein breites Spektrum, das es zu bedienen gilt.

Vom „Dorf in Randlage“ zum touristischen Highlight

Das Bioenergiedorf als touristischer Anziehungspunkt mit internationaler Wirkung – auf der einen Seite natürlich ein Glücksfall für die Region, die sich im Rahmen des LEADER-Prozesses auch vorgenommen hat, touristisch stärkere Akzente zu setzen. Auf der anderen Seite eine Herausforderung für die Jühnder: Trotz der idyllischen Lage im Göttinger Bergland waren Touristen im Ort bislang eher die Ausnahme, eine entsprechende Infrastruktur fehlte fast völlig.

Im Rahmen eines laufenden LEADER+ Projektes wurden die erforderliche technische Ausstattung zur Betreuung der Gruppen angeschafft und Informationstafeln für das Betriebsgelände erstellt. Noch wichtiger war allerdings die Ausbildung von Gästeführern, die auch über technische Details der Anlage Auskunft geben können. Fünfzehn Jühnder haben an einem gemeinsam mit der ländlichen Erwachsenenbildung organisierten Kurs teilgenommen und stehen nun auf Abruf zur Verfügung. Die Termine werden über eine zentrale Anlaufstelle vergeben; auf Wunsch werden Verpflegung und Übernachtungsmöglichkeiten organisiert. So profitieren auch die örtlichen gastronomischen Betriebe vom Zustrom der Gäste.

Viele Dörfer wollen folgen ...

Dank der hohen Energiepreise scheint es inzwischen möglich, das Konzept auch ohne Fördermittel zu realisieren, ohne dass die Wärmekunden am Ende mehr zahlen müssten als mit ihrer konventionellen Heizöl- oder Erdgasheizung. Der Landkreis Göttingen hat deshalb ein neues LEADER-Projekt angestoßen und selbst 150.000 EUR bereitgestellt, um weiteren Dörfern im Landkreis den Einstieg in eigene Planungen zu erleichtern. Die Zahl von 34 Dörfern, die sich hierfür beworben haben, zeigt eindrucksvoll, wie stark das Interesse auf dem Land inzwischen ist, dem Beispiel Jühnde zu folgen.

... doch nicht jedes ist geeignet

Gemeinsam mit den Fachleuten der Göttinger Universität sucht das Regionalmanagement nun nach den Orten, die über die besten Voraussetzungen für ein Bioenergiedorf verfügen. Auf Orte mit Erdgasversorgung etwa ist das Jühnder Konzept nicht ohne weiteres anwendbar, dort werden die Möglichkeiten zur Einspeisung von Biogas in das Erdgasnetz geprüft. Für die verbleibenden 25 der 34 Dörfer ist vor allem die Verfügbarkeit der Biomasse entscheidend: Genügend Landwirte müssen bereit sein, auf einem Teil ihrer Flächen Biomasse für eine Biogasanlage anzubauen. Auf der anderen Seite kommt es auf den Beteiligungsgrad der Dorfbewohner an, denn ein Nahwärmenetz lohnt sich nur, wenn sich möglichst viele Wärmekunden anschließen lassen.

Eigenes Engagement gefragt

Diese Faktoren wurden mit Hilfe eines Bewerbungsbogens und aus Gesprächen mit den Ortsräten und Landwirten in allen 25 Ortschaften ermittelt. In einer zweiten Stufe sollen jetzt die fünf Ortschaften mit der höchsten Anschlussbereitschaft ermittelt werden. Hierfür mussten die Dörfer bereits selbst aktiv werden: Als Abschluss einer Dorfversammlung wurden jeweils Arbeitsgruppen gebildet, die noch einmal die Biomassebereitstellung und ein mögliches Nahwärmenetz in ihrem Ort prüfen und in der Arbeitsgruppe „Öffentlichkeitsarbeit“ für einen möglichst breiten Informationsfluss ins Dorf sorgen sollen. Im September werden Fragebögen an alle Haushalte verteilt und die Bereitschaft abgefragt, das Haus an ein Nahwärmenetz anschließen zu lassen. In den fünf verbleibenden Dörfern wird dann unmittelbar mit der Vorbereitung einer Machbarkeitsstudie begonnen, die etwa Mitte 2007 eine verlässliche Entscheidungsgrundlage für die Umsetzung des Projektes liefern soll. Läuft alles reibungslos, könnten sich die nächsten Dörfer im Winter 2008 unabhängig von Öl und Gas und CO₂-neutral mit Wärme versorgen

Nähere Informationen:

Hartmut Berndt
LAG im Landkreis Göttingen
Tel.: (05 51) 52 54 22
E-Mail: leader@goettingerland.de
www.goettingerland.de

Bioenergiedorf Jühnde eG
Tel.: (0 55 02) 99 83 84
E-Mail: info@bioenergiedorf.de
www.bioenergiedorf.de

Volker Ruwisch
Interdisziplinäres Zentrum der UNI Göttingen (IZNE)
Tel.: (05 51) 3 91 25 84
E-Mail: vruwisc@gwdg.de
www.bioenergiedorf.info

Tipps zum Weiterlesen

Weitere Projekte zum Thema finden Sie in unserer Projektdatenbank unter www.leaderplus.de/projekte

Beispiele:

- LAG Delitzscher Land: „Modelldorf Erneuerbare Energien Hohenroda“
- LAG Naturparkregion Uckermärkische Seen: „Landwirt als Energiewirt – Photovoltaik“
- LAG Saale-Holzland: „Errichtung einer Holzhackschnitzel- und Solarkollektoranlage“